

Die Persönlichkeit : Rede, gehalten bei der Entlassungsfeier der Abiturienten der Industrieschule Zürich 1920

Autor(en): **Huber, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **31 (1921)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

so wichtigen Schulfragen weiter zu fördern. Von Überschätzung der psychologischen Hilfsleistung habe ich mich wohl ferngehalten — aber vor Unterschätzung wollte ich auch warnen. Wir brauchen in unseren Zeiten alle Kräfte zum Neubau und Weiterbau!

Die Persönlichkeit.

Rede, gehalten bei der Entlassungsfeier der Abiturienten der Industrieschule Zürich 1920

von Prof. Dr. G. Huber, Prorektor

Liebe Abiturienten! Soeben ward mir die Ehre und Freude zuteil, Ihnen Ihre Maturitätszeugnisse einzuhändigen. Mit dem Empfange dieses langersehnten Ausweises sehen Sie sich am ersten grossen Ziele Ihres jungen Lebens. Von amtlicher Stelle aus wird Ihnen bezeugt, dass Sie das Rüstzeug zu einer wissenschaftlichen Laufbahn besitzen, dass Sie für intensive geistige Arbeit tauglich sind. Die Freude über den errungenen Erfolg ist bei Ihnen um so grösser, als Sie ihn der eigenen, ernstesten Arbeit verdanken. Doch seien wir aufrichtig! Nicht allein das Bewusstsein, dass Ihnen nun die Pforten unserer Hochschulen offen stehen, ist es, was bei Ihnen dieses Gefühl der Freude, ja Begeisterung auslöst. Mit der Erlangung des Reifezeugnisses sehen Sie noch eine Anzahl anderer Wünsche erfüllt, die besonders während des letzten Schuljahres Ihr Herz bewegten.

Einmal bedeutet für Sie das mit Erfolg bestandene Maturitätsexamen das Ende Ihrer Schulzeit. Von nun an werden Sie nicht mehr Schüler sein, die von Ihren Lehrern nach genau festgesetztem Plane ihre Arbeit zugeteilt erhalten, sondern als Studenten steht Ihnen die Wahl der Fächer frei, denen Sie in den nächsten Jahren Ihre Zeit und Kraft widmen werden. Auch die Art und Weise, wie Sie arbeiten wollen, ist Ihrem Gutdünken vollständig überlassen; es gibt kein Abhören memorierter Vokabeln; keine Korrektur von Hausaufgaben, ja keine Klassenarbeiten mehr. Hoffen wir nur, dass Sie von Ihrer studentischen Freiheit denjenigen Gebrauch machen, der Sie am Schlusse Ihrer Studienzeit sagen lässt: Es war eine arbeitsreiche, aber schöne Zeit.

Sie freuen sich aber auch über Ihren Erfolg, weil Sie damit Ihren Angehörigen den Beweis erbringen können, dass die von Ihnen für Sie gebrachten Opfer nicht umsonst waren. Sie sind ja alle einsichtig genug, um sich Rechenschaft zu geben, dass die wissenschaftliche Laufbahn eines Sohnes heutzutage für eine Familie oft drückende Aufwendungen bedeutet und die Quelle mancher sorgenvollen Stunden wird. Um so verständlicher ist die Genugtuung des Jünglings, der nach bestandener erfolgreicher Prüfung vor seinen Vater hintreten und sagen kann: „Du hast Dich in mir nicht getäuscht!“ Einen weiteren Grund zur Freude erblicken viele unter Ihnen darin, dass Sie die Stunde

ersehnen, wo Ihnen Gelegenheit geboten wird, positive Arbeit zu leisten, die, wie sie glauben, in engerer Beziehung zu ihrem Lebensberufe steht, als dies bei der Schularbeit der Fall war.

Wir Lehrer begreifen Ihre Freude und wünschen von Herzen, es möchte Ihnen nach abermals vier Jahren vergönnt sein, auch mit Erfolg jene Prüfung zu bestehen, die Ihnen ermöglichen soll, ins praktische Leben hinauszutreten, in geachteter Stellung selbständig zu werden und Ihren Angehörigen gegenüber Ihre Dankbarkeit zu zeigen. Dieses hohe Ziel werden Sie sicher erreichen, wenn Sie fortfahren, treu und zielbewusst zu arbeiten.

Wenn Sie nun Ihr Maturitätszeugnis durchgehen, werden Sie feststellen, dass ähnlich, wie dies bei den Quartalzeugnissen der Fall war, über jedes Fach eine Zahl kurz und bündig über den Stand Ihrer Kenntnisse am Ende Ihrer Schulzeit Aufschluss gibt. Darüber aber, was Sie nun für sittliche Werte sich erworben haben, was Sie für Menschen sind, spricht sich das Zeugnis nicht aus. Und ich höre die schon so oft der Schule gegenüber erhobenen Vorwürfe, sie stelle bei der Beurteilung der Zöglinge allein auf das prüfbare Wissen, auf die positiven Kenntnisse ab und vernachlässige allzusehr die für das Leben so wichtigen Eigenschaften des Gemütes und Charakters. Ob dieser Vorwurf in dieser schweren Form auch unsere Schule trifft, wird sich aus meinen Ausführungen ergeben. Jetzt schon möchte ich aber betonen, dass ich mir der Wichtigkeit des sittlichen Menschen, der Persönlichkeit für die Brauchbarkeit und das Fortkommen im Leben durchaus bewusst bin. Es war auch dies der Grund, weshalb ich mir vornahm, in dieser letzten Stunde, da wir zusammen sind, mich mit Ihnen über diesen Begriff der Persönlichkeit zu unterhalten.

Letzten Frühling machten Sie beim Rektorate die Anregung, es möchten Ihnen Männer, die im Leben, in der Technik in leitenden Stellungen stehen, orientierende Vorträge über Berufswahl halten. Diesem sehr vernünftigen Wunsche wurde Folge gegeben und mit der Unterstützung unserer Aufsichtskommission gelang es, sechs Herren zu finden, die sich in liebenswürdigster Weise zur Verfügung stellten. Aus dem reichen Schatze ihrer Erfahrung teilten sie Ihnen eine Menge von Aufschlüssen und Räten mit, die wohl den meisten von Ihnen wertvoll waren. An diesen Vorträgen, die ja verschiedene Gebiete betrafen, fiel mir auf, dass alle, die ich zu hören die Gelegenheit hatte, ähnlich ausklangen. Nachdem der Vortragende über den Studiengang für den Beruf, die Arbeitsverhältnisse in demselben sich ausgesprochen hatte, hiess es jeweilen bei dem Punkte, der die meisten von Ihnen wohl am stärksten interessierte, nämlich bei den Aussichten auf Anstellung, auf Fortkommen im Leben: Da kommt es neben der Berufstüchtigkeit, zu der eben ernst betriebene Hochschulstudien den Grund legen, wesentlich auf die persönlichen Eigenschaften des Ingenieurs oder Architekten an. Neben dem technischen Wissen fallen die Charaktereigenschaften des Bewerbers stark ins Gewicht. Bei der ersten Anstellung oder, wenn es sich um Beförderung handelt, werden die Fragen gestellt: Ist der Bewerber zuverlässig und pünktlich, besitzt er Ener-

gie und Initiative? Zeigt er im Umgange mit den ihm unterstellten Arbeitern oder im Verkehr mit den Auftraggebern den nötigen Takt, mit einem Worte: Ist der junge Mann eine Persönlichkeit?

Die Herren, die zu Ihnen sprachen, stehen jedoch mit der Betonung des Persönlichkeitswertes für den Techniker durchaus nicht vereinzelt da. Vor einigen Jahren veröffentlichte Prof. Matschoss in Berlin eine Schrift über die „Bedeutung der Persönlichkeit für die industrielle Entwicklung,“ von der ich Ihnen folgende, wie mir scheint, die Arbeit zusammenfassende Stelle anführe: „Über den Erzeugnissen des Menschen haben wir den Menschen selbst zu sehr vergessen. — Wenn wir uns aber in der Industrie umsehen, mit den Leitern der grossen industriellen Werke sprechen, dann sehen wir, wie dieser menschliche Faktor den Inhalt der schwierigsten Probleme bildet. — Nicht nur in den leitenden Stellen brauchen wir grosse Menschen, auch für die andern Glieder im Organismus der Gesamtechnik werden selbständig arbeitende Menschen von lebensprühender Tatkraft in weitem Blick dringend gefordert. Die grosse Masse der Arbeiter kann ebensowenig der Persönlichkeitswerte entbehren, wie die technischen Leiter bis zu den obersten Führern.“

Wenn wir nun der Persönlichkeit im Leben eine so wichtige Stellung einräumen müssen, so liegt es auf der Hand, dass jeder im eigenen Interesse darnach streben wird, eine solche zu werden. Deshalb scheint es mir der Mühe wert, dass man sich über den Inhalt dieses Begriffes genaue Rechenschaft gibt, und da die Verwirklichung dieses Begriffes in uns als wünschenswert erscheint, hat man über die Mittel und Wege nachzusinnen, die uns zu Persönlichkeiten machen können.

Zieht man den Sprachgebrauch zu Rate, so macht man bald die Beobachtung, dass er in der Anwendung des Wortes Persönlichkeit recht ungenau ist und ihn da braucht, wo Person, Individualität, Charakter ebenfalls stehen können. Ich erinnere an Ausdrücke wie: „Der Unterricht hat die Persönlichkeit des Zöglings zu berücksichtigen,“ wo ebensogut Individualität stehen könnte. In einer Zeitung lesen wir: „Es trafen dort viele hohe Persönlichkeiten zusammen.“ Hier lässt sich das Wort „Persönlichkeit“ durch „hochgestellte Personen“ ersetzen. Noch häufiger vermengt der Sprachgebrauch die Begriffe Persönlichkeit und Charakter. Man sagt z. B. „Dieser Mann wirkte weniger durch seine Lehre, als durch seinen Charakter.“ Es liesse sich ebensogut sagen „durch seine Persönlichkeit“. Die grossen Charaktere wie die grossen Persönlichkeiten werden zu Führern der Menschheit.

Da der Sprachgebrauch uns in der Abgrenzung der Begriffe im Stiche lässt, gehen wir auf die Bedeutung der Wörter näher ein.

Das Wort Individualität stammt von Individuum und dieses vom lateinischen *individuum* ab und bedeutet soviel als untrennbar, unteilbar. Ein Individuum ist ein räumlich begrenztes Ding, ein Einzelwesen mit bestimmten Merkmalen, das seine Eigenart besitzt. Jeder von uns hat etwas, was ihn in irgendeinem Sinne vom Schema Mensch unterscheidet. Dieses Etwas bildet unsere Individualität. Sage ich aber von einem Menschen, er habe eine stark ausgesprochene

Individualität, so füge ich zu dem soeben abgeleiteten Begriffe einen Gefühlswert hinzu, der ihm ursprünglich nicht innewohnt und ihn demjenigen des Charakters nähert. Der ursprünglichen Bedeutung entsprechend fallen dann auch die Begriffe Individualität und Charakter zusammen. Charakter nannten die Griechen ein Werkzeug, mit dem sie Buchstaben oder Figuren in Holz, Stein oder Metall einschneiden, dann aber das Eingeschnittene und Eingegrabene selbst. Der Charakter ist also das besondere Gepräge, das dem Einzelwesen anhaftet. In dieser Bedeutung verwenden wir das Wort auch recht häufig. So sagen wir z. B. „Die langgezogenen, parallel verlaufenden Ketten geben dem Jura einen besonderen Charakter.“ Das Wort Charakter gewinnt jedoch sofort eine andere Bedeutung, wenn wir sagen: „Dieser Mensch ist ein Charakter,“ oder wenn wir an das Schillersche Wort denken: „Denn Recht hat jeder eigene Charakter, der übereinstimmt mit sich selbst.“ In diesem höheren Sinne bedeutet Charakter die Gleichartigkeit oder Einheitlichkeit des Wollens und Tuns. Auf einen Menschen, der Charakter hat, kann man sich unbedingt verlassen. Er hat eine geschlossene, ausgeprägte Art an sich, mit der man rechnen muss. Auch wenn sein Handeln nicht im Dienste sittlicher Zwecke steht, nötigt er uns Achtung ab; denn was er einmal für wahr erkannt hat, daran hält er fest, und dem gibt er furchtlos Ausdruck. Er lässt nicht mit sich paktieren. Wenn wir aber von einem Menschen sagen, er sei ein Charakter, so denken wir ohne weiteres an einen sittlichen Charakter. Er handelt nach Grundsätzen, die, auf Grund eigener Prüfung, Wertung und Entscheidung gebildet, für ihn als Gesetze für sein Tun und Lassen unbedingt Geltung haben. Das hervortretende Merkmal des so aufgefassten Charakters ist der auf das Gute gerichtete Wille. Welche Bedeutung für den Menschen der Wille hat, drückt Kants bekanntes Wort aus: „Es ist überall nichts in der Welt, ja überhaupt auch ausserhalb derselben zu denken möglich, was ohne Einschränkung für gut könnte gehalten werden, als allein ein guter Wille.“

Welche Eigenschaft besitzt nun dieser alles bezwingende Wille? Einmal äussert er sich durch seine Kraft. Wer durch Energie des Willens sich auszeichnet, ist der eigentliche Willensmensch, die Kraftnatur, die sich durch keine Hindernisse vor der Erreichung des vorgesteckten Zieles abbringen lässt. Gesellt sich dazu die Ausdauer, so sind die Vorbedingungen für wahrhaft grosse Leistungen des Menschen da. Das brauche ich Ihnen nicht weiter auszuführen; denn die meisten von Ihnen haben schon selber erfahren, welche Schwierigkeiten sich überwinden lassen, wenn man nur einmal recht und anhaltend will. Die beiden Eigenschaften der Intensität und Ausdauer des Willens genügen jedoch noch nicht. Der auf das Gute gerichtete Wille, wie ihn der sittliche Charakter braucht, wird durch Grundsätze, allgemeine Lebensziele geleitet. Erst dann entsteht ein ziel- und zweckbewusstes Wollen. Es ist ja nicht zu leugnen, dass gewisse Personen mit sicherem Takt und Instinkt in schwierigen Lebenslagen das Richtige treffen; das gilt besonders von Frauen. Doch hat derjenige, der

rein instinktmässig handelt, keine Gewähr dafür, dass er doch einmal das Unrichtige trifft, vom rechten Ziele abirrt. Entschieden vorzuziehen und höher zu stellen ist jene Handlungsweise, bei der der Mensch rückhaltlos sich von festen, auf eigener Erkenntnis aufgebauten Grundsätzen leiten lässt. Dass bei der Bildung dieser für die Richtung des Willens so wichtigen Leitsätze die Intelligenz eine wichtige Rolle spielt, muss einleuchten. Gewiss kommt es vor, dass Menschen ohne besonders geschärften Verstand Einheitlichkeit in ihren Handlungen zeigen. Doch wissen wir alle auch, dass eine mit Dummheit gepaarte Willenskraft für die Menschen der Umgebung geradezu gefährlich werden kann. „Der unintelligente Kraftmensch ist für die menschliche Gesellschaft ebenso wertlos als der intelligente Schwächling.“ Es müssen sich eben diese beiden seelischen Kräfte Wille und Intelligenz miteinander verbinden. Geben wir also die Wichtigkeit der Intelligenz für den vollwertigen Charakter zu, so müssen wir auch anerkennen, dass die Schule, die die Urteilskraft ihrer Schüler schärft, schon damit einen wesentlichen Beitrag zur Charakterbildung leistet. Deshalb gestatten die Zeugnisse, die ein Schüler während längerer Zeit an der gleichen Schule erhält, doch auch Schlüsse auf gewisse Charaktereigenschaften, wie Pflichttreue, Sinn für Ordnung und Ausdauer.

Als charakterlos gescholten zu werden, empfindet jeder als eine Beschimpfung, die Charakterlosigkeit gilt überall als eine moralische Minderwertigkeit. Dieses Wort erinnert uns an jenen Ort aus Dantes Inferno, wo der Dichter in der dunkeln Nacht nur Klagen und Stöhnen vernimmt. Als er sich nach den Unglücklichen erkundigt, die da leiden, erhält er zur Antwort:

„Das sind die sittlich Lauen
Von Lob und Schande frei, nicht kalt noch warm!
Auch Engel kann man unter ihnen schauen
Die niemals hoben wider Gott den Arm,
Doch auch nicht für ihn.“

Die Wichtigkeit des Charakters für den Wert des einzelnen, für den gedeihlichen Verkehr der Menschen unter sich, ist so allgemein anerkannt, dass die moderne Pädagogik die Forderung der Charakterbildung in erste Linie stellt. Elternhaus und Schule vermögen aber nur anzuregen, den Weg anzugeben. Mit dem zunehmenden Alter des Zöglings wird die Erziehung immer mehr durch die Selbsterziehung abgelöst.

Ist nun die Persönlichkeit von dem geschilderten Charakter verschieden? Lässt sich überhaupt eine Steigerung des sittlichen Charakters denken? Wir hörten bereits, dass der Sprachgebrauch Charakter und Persönlichkeit oft in der Verwendung einander gleichstellt. Das Wort Persönlichkeit diente leider auch schon zur Bezeichnung von Menschen, die im Vollbewusstsein ihrer Kraft sich über andere erheben, die zur Erreichung selbtherrlicher Ziele nicht davor zurückschrecken, über die Leichen von Mitmenschen hinwegzuschreiten. Solche Herrschernaturen sind nicht Persönlichkeiten nach unserem Sinne; denn wir verbinden mit diesem Begriffe unwillkürlich

etwas Wertvolles und Schätzenswertes. Wir erwarten von einem solchen Menschen etwas Besonderes, Neues, eine Kraft, etwas Überlegenes und Interessantes. Einem Selbstsüchtigen werden wir das Attribut Persönlichkeit nicht zubilligen. Doch genügen Urteilsfähigkeit und ein auf das Gute gerichteter Wille nicht, um den Begriff der Persönlichkeit auszuschöpfen. Gibt es nicht Menschen, die wir als Charaktere schätzen, ohne dass wir in ein persönliches Verhältnis zu ihnen treten können? Von Persönlichkeiten wünschen, verlangen wir dies. Sie müssen somit etwas Gewinnendes, Anziehendes und Originelles an sich haben, das uns zu begeistern, ja hinzureissen vermag. Wir merken, dass die Persönlichkeit für die Mitmenschen Gefühl hat, ein Herz, das bei den Geschehnissen des Lebens mitschwingt. Es handelt sich bei solchen Menschen um ein starkes Gefühlsleben, das bei Charakteren nicht notwendig in dieser Masse zum Ausdruck kommt. Diese Anteilnahme für alles Menschliche bringt es mit sich, dass die Persönlichkeit zu allen Fragen des Lebens Stellung nimmt, ein Punkt, auf den ich ein ganz besonderes Gewicht legen möchte. Heute, wo es überall gärt, wo so viele alte Ansichten und Begriffe aufgegeben werden, ist es geradezu eine Pflicht jedes denkenden Menschen, sich über das, was dem Leben Wert verleiht, eine eigene Meinung zu bilden. Was halten wir von der Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit? Wie stellen wir uns zu den wirtschaftlichen Problemen? Was denken wir von der Religion, der Moral? Welches ist unsere Stellung zur sozialen Frage? Ist ein Ausgleich zwischen den Ständen möglich, oder soll V. Hugos Wort Recht behalten: *Une loi qui d'en bas semble injuste et mauvaise, dit aux uns: Jouissez, aux autres: Enviez.*

Das Ergebnis dieser selbständigen Auseinandersetzung mit den höchsten Lebensfragen führt die Persönlichkeit zur Gewinnung einer Weltanschauung, die für ihr Handeln und Wirken bestimmend wird. Auch in dieser Beziehung sind gegen die Schule wiederholt Vorwürfe erhoben worden. „Vor dem Vielerlei,“ heisst es, „kommen die Schüler nicht dazu, sich eine Weltanschauung zu bilden, die ihnen in dem flutenden Strome der Wissenschaft Halt gewährte. Man jage den jungen Menschen von einem Gebiet ins andere, so dass er sich eher als ein Museum voll interessanter Einzelheiten fühle, denen ein geistiges Band fehle.“ Ja, gerade die tiefführenden Naturen leiden unter dieser Zerfahrenheit und sehnen sich nach Einsicht in die Zusammenhänge des Lebens; nach einer Synthese aller jener Einzelergebnisse. Es ist dies ein durchaus berechtigtes Verlangen, denn wenn wir es nicht dazu bringen, unser Wissen in Bildung zu verwandeln und dasselbe für unser Verhalten im Leben zu Nutzen zu ziehen, war unser Lernen umsonst. In der interessanten Schrift über Lehrplan und Lehrfreiheit an Mittelschulen von Prof. Nef in St. Gallen heisst es: „Die hervorragendsten Gelehrten auf allen Gebieten, mögen sie Ranke oder Mommsen, Burkhardt oder Wilamowitz, Hettner, Scherer oder Morf, Darwin oder Helmholtz heissen, zeichnen sich dadurch aus, dass sie eine ganz wunderbare Synthese von objektiver Tatsachenforschung mit subjektiver Durchdringung und Durchleuchtung des Stoffes herzustellen

wissen.“ Es ist heute nicht meine Aufgabe, die Möglichkeit des Zusammenwirkens der einzelnen Fächer zur Herstellung dieser Einheit zu untersuchen. Doch darf gesagt werden, dass Sie bereits in mehreren Fächern Gelegenheit hatten, die angetönten allgemeinen Fragen zu erörtern. Die Beschäftigung mit den Werken der deutschen und fremden Literaturen, die Verfolgung der Entwicklung politischer und wirtschaftlicher Verhältnisse, wie sie Ihnen z. B. im Geschichtsunterricht vorgeführt wurden, sollten Ihr Interesse für die grossen Fragen unserer Zeit geweckt, Ihrem Bedürfnis nach zusammenfassenden Urteilen entgegengekommen sein. Allein eines dürfen Sie nicht vergessen, nämlich, dass unsere Weltanschauung etwas persönlich Erkämpftes ist. So wenig es die Aufgabe der Mittelschule sein kann, ihren Zöglingen die fertige Berufsausbildung zu geben, so wenig ist sie imstande, auch wenn sie es wollte, ihnen eine bestimmte Weltanschauung zu übermitteln. Sie soll die Grundlagen zu ihrer Gewinnung schaffen, allein diese selbst lässt sich nur durch eigene Erfahrung und Arbeit gewinnen. Zudem ist daran zu erinnern, dass der junge Mensch neben der Schule noch einer ganzen Menge von Einflüssen unterworfen ist, die ebenfalls auf die Bildung seiner Grundsätze und Anschauungen bestimmend wirken. Wohl kann die Schule Anregungen geben. Wohl spielen Intelligenz und Urteilsfähigkeit dabei eine wichtige Rolle. Doch bleiben keinem, der es mit diesen Fragen ernst nimmt, Seelenkonflikte erspart. Und Sie werden die Erfahrung machen, dass die Stellungnahme zu den grossen Lebensfragen letzten Endes einen Willensakt darstellt. Schliesslich heisst es sich für oder gegen eine Lebensauffassung entscheiden.

Zum Wesen der Persönlichkeit gehört es aber auch, dass sie das einmal für richtig Erkannte mit aller Bestimmtheit bekennt. „Wer die Wahrheit kennt und saget sie nicht, der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht“, heisst es treffend im Studentenliede.

Die Persönlichkeit begnügt sich jedoch nicht mit dem blossen Bekenntnis, sie hat das Bedürfnis, aktiv am Leben mitzutun. Einmal stellt ein solcher Mensch im Berufe seinen Mann. Sein Tun und Lassen ist vom Gefühl der Verantwortlichkeit getragen, jener Eigenschaft, von welcher so sehr das Gelingen jeder Arbeit abhängt. Gerade heute hört man häufig darüber klagen, dass bei Arbeitern und Angestellten das Gefühl der Verantwortung abhanden gekommen sei, von Verantwortungsfreudigkeit nicht zu reden. Deshalb sind Leute immer begehrt, und haben noch Aussicht auf Fortkommen, die Gewähr dafür bieten, dass man sich unbedingt auf sie verlassen kann. Ja, wer Einblick ins Geschäftsleben hat, weiss sogar, dass absolute Zuverlässigkeit der grösseren Intelligenz vorgezogen wird. Ein Mensch, den wir als Persönlichkeit anerkennen, nimmt auch am Wohl und Wehe der Gesamtheit, des Staates Anteil. Er fühlt sich als Bürger mitverantwortlich für das Leben des Staates, mitverantwortlich für das, was geschieht, aber auch für das, was nicht geschieht. Besonders heute, wo die Anforderungen an den Staat auf allen Gebieten zahlreicher werden, heisst es, sich über das Verhältnis des einzelnen zum

Staate ein klares Bild zu machen. Gerade der Mann der Technik kommt oft in den Fall, in wirtschaftlichen und politischen Fragen ein massgebendes Urteil abzugeben, nicht selten sogar ist er berufen, politische Ämter zu bekleiden. Wie wertvoll ist es da, wenn seine fachmännischen Kenntnisse vom Gefühl und Verständnis für das Wohl seiner Mitmenschen unterstützt werden.

Doch die vornehmste Eigenschaft des Menschen, der uns als Persönlichkeit vorschwebt, ist die Begeisterungsfähigkeit. Und begeistern kann man sich nur, wenn man Ideale hat. Schon bei der Definition des Charakters sahen wir, dass dessen Handeln auf Grundsätzen beruht, denen er treu bleibt. Diese brauchen noch keine Ideale zu sein, sondern können blossen Überlegungen der Zweckmässigkeit entspringen. Ein Mensch zwingt seinen Körper zur Mässigkeit aus der Einsicht, dass das Gegenteil ihn früher ins Grab sinken lässt. Ein Vorgesetzter beobachtet in der Behandlung seiner Untergebenen strenge Gerechtigkeit, um Konflikten aus dem Wege zu gehen. Die Vertreter solcher Grundsätze vermögen aber die andern nicht mitzureissen. Wer das will, muss höheren Idealen nachstreben und mit Begeisterung für sie eintreten, sie vorleben. Unter dem Einfluss des Materialismus, dessen letztes Ziel die Gründung der äusserlichen Wohlfahrt war, vergass man den Wert der Ideale für das Leben. Leider zu oft beurteilte man den Wert der Menschen nach ihren materiellen Erfolgen. Kommt es nicht noch heute vor, dass man für Leute, die es mit der Wahrheit ernst nehmen, wo eine kleine Notlüge den Erfolg sichern würde, nur ein mitleidiges Lächeln übrig hat? Ist es nicht bedenklich, dass im Handel und Wandel so grosser Wert auf das geschriebene Wort gelegt werden muss; denn nur, was man schwarz auf weiss besitzt, wird als gültig und bindend anerkannt. Wohin diese Auffassung die Menschheit geführt hat, ist Ihnen nur zu gut bekannt.

Soll es besser werden, so müssen wieder Ideale unserem Leben die Richtung und die Stimmung geben. Wahrhaftigkeit, Mannhaftigkeit, Gerechtigkeit, Wohlwollen, Selbstbeherrschung sollen die leitenden Gedanken im Handeln des einzelnen gegen sich und andere sein.

Und wer sollte für Ideale zugänglicher sein als die Jugend, die noch nichts weiss von den Enttäuschungen des Lebens. Mehrere von Ihnen führten in ihren Maturitätsaufsätzen aus, sie freuten sich darum besonders auf ihre Freiheit, weil sie nun selbständig arbeiten und Eigenes schaffen möchten. Sie haben das Bedürfnis, Eigenes zu schaffen. Setzt sich dieser Drang nach selbständiger Arbeit in den Dienst eines Menschheitsideals, so muss das Werk dem Ganzen frommen. „Letzten Endes aber“, sagt Prof. Matschoss in der erwähnten Schrift, „kann das grosse technische Schaffen ebensowenig wie das schöpferische Gestalten auf irgendeinem anderen Gebiete den Idealismus entbehren, der in der begeisterten Hingabe an die Idee besteht, an die Arbeit, die das ganze Leben ausfüllt.“

Liebe Abiturienten! Die Anforderungen, die wir an die Persönlichkeit stellen, sind keine geringen. Doch hoffen wir, dass ein jeder von Ihnen darnach streben wird, seine Individualität zu einer Persönlich-

keit auszugestalten und zwar wird das das Werk Ihrer Selbsterziehung sein. Möchte diese in voller Freiheit und Selbstbestimmung unternommene Arbeit Sie zu Menschen machen, die nicht nur tüchtige Techniker, Zierden unserer Industrie sind, sondern auch Persönlichkeiten, die sich ihren Mitmenschen gegenüber verantwortlich fühlen, überall mannhaft gegen Ungerechtigkeiten Einspruch erheben, in die sozialen Beziehungen mehr Güte und mehr gegenseitiges Verständnis einzuführen suchen. Lassen Sie das Wissen, das Sie sich erworben und das Sie auf der Hochschule nunmehr in einer besonderen, Ihrer Individualität entsprechenden Richtung erweitern werden, in den Dienst Ihrer Entwicklung zur Persönlichkeit treten, eingedenk des Wortes, das unser alte Rabelais den Gargantua seinem in Paris studierenden Sohne schreiben lässt: „Science sans conscience est la ruine de l'âme.“

Benützte Literatur:

- Linde, Charakter und Persönlichkeit (Jahrb. d. V. für wiss. Päd. 1913).
Gaudig, Die Persönlichkeit und deren Bedeutung in der Pädagogik (Zeitschr. für päd. Psych. 1913).
Meumann, Intelligenz und Wille. Leipzig 1913.
Kerschensteiner, Charakterbegriff und Charaktererziehung. Leipzig 1915.
F. Niebergall, Person und Persönlichkeit.
Conrad, Individualität, Charakter und Persönlichkeit (Schweiz. Lehrerzeitung 1918, Nr. 39—42).

Schwachsinnige in Spezialklassen.¹⁾

Von Dr. E. Sigg, Nervenarzt, Zürich.

Meine verschiedenen Besuche in Spezialklassen und eine Einsichtnahme der Kontrollbogen der Schüler, besonders aber meine Ferienarbeit im vorletzten Sommer, als ich die Aufzeichnungen von Ulrich Graf in Basel mit den katamnestischen Erhebungen durchging, sie alle sagen mir, dass wir es in den Spezialklassen mit einem symptomatischen Zustandsbilde von Schwachsinnsformen der verschiedensten Art zu tun haben. Und wirklich ist auch die Benennung „Schwach- oder Blödsinn“ kein einheitlicher, kein eindeutiger Begriff. Dement oder schwachsinnig ist, wer im praktischen Leben mit seinen Anforderungen versagt, und schwachsinnig das Kind, das intellektuell hinter der Entwicklung seiner Altersgenossen zurückbleibt. Diese mangelhafte Anpassung kann aber ganz verschiedene Gründe haben.

Anhaltende Vernachlässigung zu Hause, schlimme Familienverhältnisse, Hunger und ungenügender Schlaf, sexuelle Erlebnisse in der Kammer der Eltern, Tyrannei der Eltern oder Fürsorger, gar mancherlei kann das zu Nervosität disponierte debile Kind erst recht in eine Unlust dem Leben gegenüber, also in eine Trotzeinstellung hinführen, deren Folgen vor allem die Schule zu fühlen bekommt.

¹⁾ Aus einem Vortrage an der letzten Versammlung der Spezialklassenlehrer in Zürich.